

Heilpädagogik

Autor(en): **W.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heilpädagogik.

Während sich die Heilpädagogik bis in die neuere Zeit hauptsächlich mit der Fürsorge der schwachsinnigen Kinder befasste, sind ihr in den letzten Jahrzehnten immer mehr neue und dankbare Aufgaben erwachsen. Sie hat sich zu einem wichtigen Teile der allgemeinen Pädagogik entwickelt, aus dem jeder Erzieher grossen Gewinn für seine praktische Tätigkeit ziehen wird. Gleichwohl sucht man heute noch in den Lehrplänen der schweizerischen Lehrerseminarien umsonst die Forderung einer allgemeinen Orientierung über heilpädagogische Fragen. Da dürfte denn ein dieser Tage erschienenenes Werk jedem Lehrer und Erzieher sehr willkommen sein, in dem ein wirklich Berufener eine ganz treffliche Einführung in die wichtigsten Probleme dieses Gebietes gibt. Der Verfasser ist der auch bei uns durch seine Vorträge bekannte ehemalige Leiter der Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle bei Frankfurt a. M., Prof. Dr. med. Ernst von Düring.¹⁾ Es handelt sich dabei um eine allgemeine Ätiologie, Pathologie und Therapie der Schwerverziehbarkeit. Nach der Definition des Verfassers hat die Heilpädagogik zum Gegenstand erstens die Erkenntnis derjenigen Abweichungen von der Norm der psychischen Persönlichkeit, durch welche die Erziehung der Kinder und Jugendlichen erschwert wird, und zweitens soll sie darüber unterrichten, welche Wege und Hilfen vorhanden sind, um auf erzieherischer Grundlage möglichst die schädlichen Folgen solcher Anomalien zu verhüten oder zu heilen.

Vor allem handelt es sich einmal darum, festzustellen, welches die Ursachen der Abweichungen, der Anomalien sind, ob organische Veränderungen, funktionelle Störungen, geistige Erkrankungen oder fehlerhafte Erziehung und ungünstige Milieu-Einflüsse zugrunde liegen. Dass dabei die Mitwirkung des Nervenarztes oft nicht entbehrt werden kann, liegt auf der Hand. Die eigentliche Heilbehandlung wird aber in der Anwendung erzieherischer Mittel liegen; es muss dabei hauptsächlich vorbeugende Arbeit geleistet werden, es gilt vor allem die Entwicklung ungünstiger Anlagen zu verhindern. Das Ausschlaggebende für den Erfolg ist die Persönlichkeit des Erziehers, weniger

¹⁾ Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Vorlesungen für Lehrer, Erzieher und Studierende aller Fakultäten. Von Prof. Dr. E. v. Düring. Zürich-Erlenbach 1925. Rotapfel-Verlag. 347 S., br. Fr. 10. —, geb. Fr. 12.

eine bestimmte Art des Vorgehens. Der beste Psychotherapeut ist der Erzieher von Gottes Gnaden, wie der Verfasser mit Recht bemerkt, die Erzieherpersönlichkeit mit der warmen, einführenden Liebe, begabt mit der künstlerischen Intuition.

Wenn eine Aufgabe der Heilpädagogik die ist, die Abweichungen von der Norm der psychischen Persönlichkeit zu erkennen, durch die die Erziehung der Kinder und Jugendlichen erschwert wird, dann muss natürlich auch bestimmt werden, was eigentlich als Norm angesehen werden soll. Dass keine genaue, scharfe Bestimmung von normal angegeben werden kann, liegt auf der Hand. Es scheint uns aber recht zweckmässig, wenn hiebei der Verfasser die soziale Einstellung als wesentliches Kriterium annimmt. „Was in der breiten Mitte unseres Lebens, des bürgerlichen sozialen Lebens mit uns geht, nennen wir normal. Was sich nicht einfügt, nicht einfügen kann, nennen wir anormal. Gesund und krank, geistig normal und anormal, sind nicht scharf abgrenzbare Gebiete, genau mit Worten darzulegende Begriffe. Die abnormen Erscheinungen sind nichts anderes als mehr oder weniger starke Variationen normaler Eigenschaften. Eine gewisse Stärke der Abweichungen und eine gewisse Mischung abnormer Züge macht oft gerade die Bedeutung der Persönlichkeit aus und vermag hohe kulturelle Werte zu schaffen. Das Ideal der Erziehung ist jene, die die abnormen Persönlichkeitskomponenten nicht wahllos nivelliert, sondern ihnen vielmehr eine nutzbringende Richtung zu geben weiss.“

„Normal nennen wir den Menschen, der mit unseren gegebenen sozialen Verhältnissen fertig wird, der sich in sie einfügen und in der Gemeinschaft leben kann. Diejenigen, die das nicht können, sind entweder krank oder schlecht — oder mehr oder weniger genial!“

Die soziale Wertigkeit wird also hier in erster Linie als Massstab genommen. Im Gegensatz zu der heute noch vielfach bestehenden einseitig naturwissenschaftlichen Auffassung vertritt der Verfasser, gestützt auf ein reiches Erfahrungsmaterial die Ansicht, dass das Milieu schlechthin dafür entscheidend ist, was aus den Anlagen, aus der Individualität wird. Das gelte sowohl von den ethischen Dispositionen, die zur Charakter- und Persönlichkeitsbildung führen, wie von den intellektuellen, künstlerischen und praktischen Anlagen. Es ist nicht alles schon im Menschen, aber es kann aus ihm werden. „Ein aktiv veranlagter Mensch kann unter dem entsprechenden Milieu gewalttätig, roh, unstät, alles beginnend, nichts vollendend, hart, lieblos, egoistisch — in einem andern Milieu ein zielbewusster, sicherer, verlässiger, vorsorgender und fürsorgender Mann voller Initiative werden.“ Welche

Rolle spielen nicht bei der Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen Unehelichkeit, Verwaisung, Wohnungslosigkeit, Armut, Not u. a.? Das führt zur Frage: wo Schuld? wo Schicksal? Aus solchen Erwägungen ergibt sich aber auch die Überzeugung, von welcher Bedeutung die Erziehung sein kann, welche Tragweite allen Vor- und Fürsorgemassnahmen zukommt und dass der letzte Sinn aller Heilpädagogik nur der sein kann, dem durch seine Anlagen Gefährdeten ein Milieu zu schaffen, wo eine Entwicklung ungünstiger Dispositionen verhindert oder wenigstens gehemmt, und wo er im Bereiche seiner Individualität zu einem sozial brauchbaren Menschen werden kann.

W. K.

Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus.

Von Pfr. H. Grossmann,
evangelischer Religionslehrer am st. gallischen Lehrerseminar.

VIII.

Die religiöse Neutralisierung der Schule scheint der nächstliegende Ausweg aus den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu sein. Dieser Weg ist im Kanton Zürich, vor allem in den Städten, hier etwas mehr, dort etwas weniger weitgehend, beschritten worden. Zur Pflege des Gesinnungsunterrichtes ist ein besonderes Fach: „Biblische Geschichte und Sittenlehre“ eingesetzt worden. Dieses Fach figuriert im Lehrplan sogar an erster Stelle. Der Unterricht soll in den ersten sechs Jahren so gegeben werden, dass er von den Angehörigen aller Konfessionen ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden kann.

Ich hatte im Jahre 1920 Gelegenheit, einen Einblick zu tun in eine Enquête über den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre, die der Schweizerische Evangelisch-kirchliche Verein durch ihm nahestehende Eltern durchführte. Dies zeigte mir, dass da und dort in der Praxis dieses Unterrichtes allerlei angefochten werden konnte und musste. Unterdessen hat ja das bekannte Kreisschreiben der Zürcher Erziehungsdirektion, das m. E. sehr berechtigt war, die Blicke vieler auf diesen Unterricht gelenkt. Es hat sich gezeigt, dass von 762 Klassen der obern Primarschule 211 — es sind dies rund 1500 Kinder — überhaupt keinen biblischen Geschichtsunterricht, sondern nur Unterricht in Sittenlehre in der Schule erhalten. Ich glaube nicht,